

Ruinen, Straßenkinder und zwitschernde Vögel

Eindrücke aus Jakarta im Mai 1999

von Marianne Klute

Die Menschen in Jakarta verbarrikadieren sich. Vor den Einfahrten zu Wohngebieten versperren mit Stacheldraht bewehrte Gitter die Wege zu den Häusern. Geschäfte und Einkaufszentren verrammeln die Zufahrten und die Schaufenster. Angst macht sich breit, Angst vor Unruhen und Zerstörungen, wie sie die Millionenstadt im Mai letzten Jahres erlebte.

Noch stehen die meisten Ruinen der im Mai 1998 geplünderten und abgebrannten Häuser und Geschäfte und erinnern die Stadtbevölkerung unaufhörlich an den kriegsähnlichen Zustand vor einem Jahr, der einen tiefen Schock hinterlassen hat. Doch auf den Straßen ist der Verkehr immer noch lebhaft. An den langen Autoschlangen vor den Ampeln und an den Kreuzungen drängen sich Straßenkinder und Zeitungsverkäufer, nicht immer nur zurückhaltend um ihren Lebensunterhalt kämpfend. Zehntausende der vielen Millionen Arbeitslosen haben nicht nur ihr Einkommen verloren, sondern auch ihr Zuhause, und

wissen sich nicht anders zu helfen, als ihre Kinder betteln zu schicken.

Hier und da kommt es auf offener Straße zu Raubüberfällen, und nicht selten macht die Polizei von ihrem Recht Gebrauch, auf flüchtige Diebe zu schießen. Doch zu der wirtschaftlichen und politischen Unsicherheit, die das Leben in der Vielmillionenstadt seit zwei Jahren tiefgreifend verändert hat, kommt nun die Angst vor möglichen Eskalationen während und nach der Wahlkampagne. Heute, nur noch wenige Tage vor der ersten freien demokratischen Wahl seit 1955, beherrschen Gefühle der Furcht vor der Zukunft die indonesische Bevölkerung.

Demokratie oder Militärdiktatur?

Niemand wagt vorauszusagen, wie die Wahl, der sich am 7. Juni neben den drei alten Parteien 45 der etwa 130 neuen Parteien stellen werden, ausgehen wird. Jede Partei hat ihr eigenes Emblem und ihre eigene Fahne kreiert, an denen sie leichter erkannt und unterschieden werden sollen. Über den Dächern der niedrigen Wohnhäuser der Kampungs Jakartas wetteifern die bunten Farbtücher um die Aufmerksamkeit der WählerInnen. Rot dominiert das Farbenspiel, die roten Fahnen mit dem kämpferischen Büffelkopf der demokratischen Partei Megawati Soekarnoputris. Ihre Partei gehört zu den wenigen, die sich nicht erst in letzter Minute in den Wahlkampf gestürzt haben. Auch der Erwerb roter Stoffballen gehörte zur Wahlvorbereitung, und schon seit Wochen finden Kunden in ganz Indonesien kein rotes Tuch mehr auf dem Markt. Viele Kritiker der gegenwärtigen Regierung Habibies, unter ihnen eine bedeutende Anzahl von Studenten, aber auch enttäuschte Bewohner der Außenprovinzen, sehen die Wahl als eine Farce, die in ihren Augen keine wesentliche Änderung bringen wird, da die alten Machthaber und die Regierungspartei Golkar zu mächtig sind.

Die Autorin hat 15 Jahre in Jakarta gelebt und in dortigen NGOs mitgearbeitet.



Foto: Warsito Ellwein

Henry Yudea, Ende 1998

In den Hauptstadt selbst werden Golkar wenig Chancen eingeräumt. Doch in den Provinzen ist Golkar noch stark vertreten. Und die Partei versucht mit allen Mitteln, Stimmen zu fangen. Doch ihr wird es wohl ebensowenig wie den anderen Parteien gelingen, die Mehrheit der Wahlberechtigten auf ihre Seite zu ziehen. Die Gewinnerpartei wird den Präsidenten stellen. Da die Verfassung von 1945 allein dem Präsidenten das Recht zuspricht, die Regierung zu bilden, wird die zukünftige nicht mehrheitsfähige Regierung einen schweren Stand gegen die Opposition haben. Und doch wird vom Ablauf der Wahl viel für Indonesien abhängen. Die Wahlberechtigten müssen demokratische Prozeduren und demokratisches Verhalten neu erlernen. Starke Zweifel werden geäußert, dass die Wahl korrekt und sauber durchgeführt werden kann. Wird es Zusammenstöße geben? Wird die Wahl womöglich noch in letzter Minute verschoben oder gar abgesagt werden? Noch scheint alles möglich zu sein. Besonders in der kleinen Schicht der indonesischen Intellektuellen hegt eine Minderheit die Hoffnung, dass Indonesien der mühsame Weg in die Demokratie gelingen wird. Doch angesichts der vielen blutigen Auseinandersetzungen des letzten Jahres, nicht nur auf den weit entfernten Inseln Osttimor, Ambon, Kalimantan, Westiran, sondern auch auf Java selbst, überwiegt die Befürchtung, dass die Weichen für jahrelanges Chaos und unausgesetzte Unruhen, für bürgerkriegsähnliche Zustände und den Zerfall des Einheitsstaates längst gestellt sind. Einen Ausweg aus diesem Szenario böte dann eine Militärdiktatur, die, wie die Geschichte zeigt, eine Generation dauern könnte. Dies wären Entwicklungen, die auch für andere Teile der Welt, für den Westen und damit auch für Europa gravierende Folgen haben werden und den Weltfrieden gefährden können, wenn, wie so oft in diesem Jahrhundert, wieder einmal verpasst wird, das Augenmerk auf den potentiellen Unruheherd zu richten.

Angst vor der Zukunft

Jakartas Einwohner verbarrikadieren sich nicht nur. Viele Gutbetuchte haben ihre Wohnhäuser verlassen und sind ins nahe und ferne

Tagebuch

von Heny Yudea

Freitag, 14. November Mitternacht

*Ich möchte dich nicht allein lassen, mein Land
Obwohl ich zusehen muß wie tägliche Grausamkeiten zu
Gewinnern über die Wahrheit werden.*

Ich möchte dich nicht allein lassen, mein Land.

*Obwohl mir der tägliche Studentenkampf Angst macht vor der
Zukunft einer Nation die Gewalt institutionalisiert
Tägliche politische Entscheidungen Leute sterben machen:
meine Verwandten, meine Nachbarn, den Vater meiner
Freundin der das Unglück hatte nichts von Politik zu wissen.*

*Obwohl Fernsehnachrichten das harte Leben oft schwer
machen mit den Tränen von Traurigkeit der Mütter die ihre
Kinder vermissen erschossen in der Demonstration wie auch
die Erschießung der Herzen der Leute durch die Kugel des
Verrats von Repräsentanten des Volkes die ihr eigenes Volk
nicht kennen.*

*Jetzt und später will ich dich nie allein lassen, mein Land
Obwohl ich keine Waffen habe
Keine Stimme habe und das Recht kastriert worden ist
Während ich das Kätzchen von der Katzenmutter trennen muß
fühle ich mich schuldig denke ich doch mehr an meinen
eigenen Magen als an den der Katzen in der Zeit von
Essenswucherpreisen die arme Leute niedergeschlagen und
kraftlos machen.*

*Es ist mir ganz und gar unmöglich dich allein zu lassen,
mein Land
Weil ich nur ein gewöhnlicher Mensch bin und du vor meinen
Augen gequält wirst so furchtbar verletzt.*

Der Verfasser lebt in Sleman, Zentraljava.

Ausland oder nach Bali gereist, um dort die Wahlkampagne abzuwarten. Manche werden nicht wiederkommen. Nur mit viel Ausdauer und Glück können Spätentschlossene ab Mai noch ein Ticket ergattern: Die meisten Flüge sind längst ausgebucht. Auf vielen Straßen Jakartas, besonders in eleganteren Wohngebieten, fallen Schilder wie »Haus zu verkaufen« und »Haus zu vermieten« auf. Die noch vor kurzem hohen Mieten für gepflegte Villen mit Garten sind drastisch gesunken. Bewohner nahegelegener Slums suchen ganz offen nach Schwachstellen in Mauern

und Gittern, in der Hoffnung, die möglicherweise auftretenden Unruhen für ihren eigenen Vorteil zu nutzen. Doch die leerstehenden Häuser, die Ruinen, die Straßenkinder, die riesigen Heere der Arbeitslosen, die soziale Unsicherheit, die Angst vor zukünftigen Unruhen vermitteln nur ein unvollständiges Bild von Jakarta. Die Luft ist so klar wie schon lange nicht mehr, Vögel zwitschern wieder in der grünen Stadt. Und in den Büros werden weiterhin Geschäfte gemacht — business as usual.